

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 8

Artikel: Am Flughafen : der geträumte Job
Autor: Gerlach, Renate
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchmesse

Schwarz auf Weiss

Sind Sie belesen? Ja? – Dann ist die Frankfurter Buchmesse genau das Richtige für Sie. Gemäss Eigenwerbung die grösste Buchmesse der Welt. Man stelle sich das vor. Als ob es auf die Grösse ankäme! Wobei – erlauben Sie diesen Einwurf – das Wort «belesen» ja zugegeben etwas unglücklich gewählt ist. Unpassend. Wenn jemand seine Bildung aus Filmen erlangt hat, so ist er ja auch nicht beschauen. Oder begucken.

Zweifelsohne lässt sich Bildung bis zu einem gewissen Grad durch den gezielten Konsum von Dokumentarfilmen erlangen. Als Beweis sei hier der aufschlussreiche Titel «Terminator – Aufstand der Maschinen» aufgeführt, der in gekonnt überspitzter Ironie aufzeigt, was passieren kann, wenn man beispielsweise die Betriebsanleitung für die mittlerweile äusserst beliebten Staubsauger-Roboter nicht genug aufmerksam durchliest. Ein cineastisches Meisterwerk. Zurück zur Messe: Am 14. Oktober eröffnet der amtierende Mister Schweiz...– Nein, Spass beiseite, in Frankfurt treffen sich also alle, die irgendwas mit Büchern zu tun haben. Verlagsleiter, Produzenten, Autoren, Leser, Chinesen und Bäume. Chinesen deshalb, weil dieses Jahr China Gastkanton ist. Aus diesem Anlass wird als Höhepunkt auch eine fachmännisch organisierte Bücherverbrennung zelebriert.

Ja, gewisse Trends kehren immer wieder. Sie finden das schlecht? Gefragt ist Toleranz. Auch Bücherverbrennungen sind im Grunde ein Menschenrecht. Ertappt, das war alles gelogen. Bis auf die Bücherverbrennung natürlich. Gerade bei jungen Menschen hat ja das Buch generell an Popularität eingebüßt.

Früher war das schon noch anders. Was haben wir Bücher verbraucht! Beim Erstellen eines Herbariums für den Biologieunterricht zum Beispiel, da haben wir die sorgfältig gesammelten Pflanzen in Büchern gepresst. Eine schöne Erinnerung. Oder dem ersten Videorekorder mussten wir vorne ein Buch unterlegen, damit die Infrarot-Fernbedienung funktionierte. Gut. Wir kommen zum Schluss, denn das Papier verliert langsam seine Geduld: Liebe Leserin, lieber Leser, Frankfurter Buchmesse, 14. bis 18. Oktober. Unbedingt hingehen. Löschdecke mitnehmen.

JÜRG RITZMANN

Bücherlese

Es ist schon immer so gewesen:
Wenn einer schreibt, der schon wer ist,
wird das gekauft, wenn nicht gelesen,
und sei es selbst der grösste Mist.

Stellt einer, der schon wer ist, ein Buch vor
von einem, den man auch schon kennt,
zieht man dem Buch den Starbesuch vor:
Die Lesung selbst wird zum Event.

Die Halle platzt aus allen Nähten.
Jeder erwartet sich ein Fest,
der Letzte der Analphabeten
weiss, wen er für sich lesen lässt.

So richten Publikum und Presse
ihr konzentriertes Augenmerk
auch auf der diesjährigen Messe
darauf: Wer liest aus welchem Werk?

Die Bücher sehen in den Ständen,
derweil wie Ladenhüter drein,
als die sie sicher einmal enden –
ausser, ein Promi schaut mal rein.

DIETER HÖSS

Des Dichters Quell

Bei Genuss zu vielen Wassers
ersäuft die Seele des Verfassers.
Erst der edle Rebensaft
weckt in ihm die Schöpferkraft.

Drum zier' dich nicht und schenke ein
vorm Schreiben gern ein Gläschen Wein,
denn es verbindet, wie du weisst
aufs Angenehmste Seel' und Geist.

WERNER MOOR

Am Flughafen

Der geträumte Job

«Die können mich mal!», er sagt auch noch wo und wie, aber lassen wir das. Gusti ist empört über das neue Self-Check-in. Und er will nicht mehr fliegen, genau wie er niemals in einem Laden einkaufen wird, wo er seine Einkäufe selbst eintippen muss. Er findet das eine Riesenfrechheit.

Albert sieht das gemässiger, er ist mit Computern vertraut und beschliesst, sich dieses neue Check-in am nächsten Tag genauer anzusehen. Genügend Zeit hat er, denn er ist EAR. Was, Sie wissen nicht, was das ist? EAR heisst Entlassung aus Reorganisationsgründen. Dass Sie das nicht wissen, aber, aber!

Und so steht er am nächsten Morgen in der Abfertigungshalle des Flughafens und beobachtet die Reisenden. Und da kommt auch schon das beste Anschauungsobjekt, eine fünfköpfige Familie.

Der Vater sucht vergeblich die Eingabetasten, und sein Sohn erklärt ihm, dass das mit Touch-Screen funktioniert.

«Datschwasfüreinscheiss», fragt der Vater, und die Mutter sagt, er solle doch nicht so wüst reden und den Jungen machen lassen, der verstünde was von Computern.

«Gar nichts versteht der», meint die Schwester, «der kennt nur seine blöden Spiele». Und dann erklärt sie dem Baby, welches die Mutter auf dem Arm hat, dass sie seinen Nuggi nicht mehr aufheben wird, wenn es ihn wieder runterwirft. Und das Baby schmeisst ihn wieder runter, die grosse Schwester hebt ihn nicht mehr auf, da fängt die Kleine an zu schreien. Der Vater sagt generiert, dass er das nun wirklich nicht auch noch braucht. Sie kommen aber schliesslich doch noch weiter mit dem Self-Check-in bis zur Identifikation, wo sie sich nicht einigen können. Der Junge sagt, dass es mehrere Möglichkeiten gibt, was der Vater nicht glaubt, und da bricht der Computer ab.

Sie versuchen es erneut, kommen dieses Mal bis zu den Gepäckstücken, aber da können sie sich nicht einigen über die Anzahl.

«Die grüne Tasche brauche ich an Bord, da sind die Sachen für die Kleine drin», sagt die Mutter.

«Die ist viel zu gross, die muss aufgegeben werden», sagt der Vater. Die Mutter will nachgeben, da bricht der Computer erneut ab.



Nun kann Albert nicht mehr zusehen, und er bietet seine Hilfe an. Der Vater ist nicht begeistert, das kratzt an seiner Ehre, aber die Zeit wird langsam knapp und so wird die Hilfe akzeptiert. Albert erklärt energisch der Familie, dass sie sich schnellstens einigen müssen über die Anzahl der aufzugebenden Gepäckstücke, und der Vater akzeptiert schliesslich die grüne Tasche als Bordgepäck.

Es ist geschafft, Albert erhält viele Dankesworte und das Baby will ihm gleich noch seinen Nuggi ins Gesicht drücken, was er gerade noch verhindern kann.

«Findest du nicht, wir hätten dem Mann ein Trinkgeld geben sollen?», flüstert die Mutter gut hörbar, während sie sich am Gepäckannahmeschalter in die Wartenden einreihen.

«Wie kannst du so etwas auch nur denken, hast du gesehen, wie der angezogen ist? Das ist doch kein Kofferträger, dem man ein Trinkgeld gibt», lehnt der Vater ab.

Albert will gerade gehen, da wird er von einem Reisenden angehalten. «Bitte, Signore, können Sie mir helfen? Ich bin sehr knapp in der Zeit.»

Albert kann, dieses Mal ist das Einchecken ein Kinderspiel, der Mann hat bereits seine E-Ticket-Nummer in der Hand, er reist alleine und hat nur ein Gepäckstück zum Aufgeben. Er bedankt sich überschwänglich und drückt Albert eine Fünf-Euro-Note in die Hand. «Bitte, Signore, trinken Sie einen Grappa auf unser Wohl!»

«Hast du was mit dem Magen? Du trinkst doch sonst keinen Grappa», fragen die Kollegen vom Stamm am Abend.

Schon am nächsten Morgen steht Albert wieder am Check-in-Apparat. Neben sich hat er ein Kässeli aufgestellt und ein Schild davor:

Sie dürfen mir Trinkgeld geben!

Er kann vielen Reisenden zu einem unbeschwerlichen Reiseantritt verhelfen und das ist ein schönes Gefühl für ihn. Und bis zum Abend ist das Kässeli gefüllt. Er zählt gerade seine Einnahme, da wird er brutal gestört von seinem Wecker. Er hat einen frühen Vorstellungstermin. Den wievielten? Er weiß es nicht mehr.

Schade, der geträumte Job hätte ihm gut gefallen.

Dialog 2009

Duuu?
Jooo?
Chmagdi!
Schoo?
Ondwie!
Ächt?
Logo!
Mega!
Fendsch?
Krass!
Geil!
Gäll?
Soguet!
Ond?
Wasond?
Ondetz?
Nüdetz!
Chometz!
Wieso?
Eifachso!
Lases!
Schad!
Wäge?
Vergeses!



ERNST BANNWART

Wie schön!

«Ich mache mir nichts aus Geld», sagte der Philosoph,
«solange immer genug da ist.»

WERNER MOOR

Kleiner Scherz

Wie kommt es eigentlich, dass die Kirchtürme in der Regel von Tauben umgeben sind?

Ist doch kein Wunder bei dem Lärm, den die Kirchenglocken machen!

MICHAEL FRIEDRICH

Hommage

Um die Wurst

Die Bundesrepublik Deutschland hat ein neues Kultobjekt: die Currywurst. Sie ist vor sechzig Jahren in Berlin-Charlottenburg zum ersten Mal an einer Imbissbude angeboten und verzehrt worden. Seitdem hat die Currywurst landesweit von sich reden gemacht und war in wenigen Jahren im wahrssten Sinne des Wortes in aller Munde.

Um die Urheberrechte wird immer noch heftig gestritten. Das Rennen hat in Berlin eine gewisse Herta Heuwer gemacht. Sie gilt als Erfinderin jenes unvergleichlichen Wurstgenusses. Im Ruhrgebiet, zwischen Dortmund und Gelsenkirchen, heften sich andere Wurstfraktionen die Erfolgsstory an ihre Fahnen.

Immerhin bleibt Berlin ein unwiderstehlicher Triumph. Deutscher Eifer und preussische Beharrlichkeit haben es endlich geschafft. Seit wenigen Wochen gibt es in Berlin ein Deutsches Currywurst Museum. Das Projekt ist privat finanziert und bietet für elf Euro 1100 Quadratmeter Wurst.

Wie die Currywurstmuseumsdirektorin verlauten liess, geht es darum, das Erlebnis Currywurst für alle Sinne komplett zu machen. Ferner geht es ihr um das gesellschaftliche Phänomen Currywurst. Welchen Stellenwert hat die Currywurst in Deutschland und der Welt? Unwillkürlich wird man an den Ausspruch des letzten deutschen Kaisers, Wilhelm II., erinnert, nach dessen Meinung am deutschen Wesen die Welt genesen sollte. Nun ist die Currywurst eine gefeierte Botschafterin der deutschen Esskultur.

In den zurückliegenden Jahren sind prominente Künstler nicht davor zurückgeschreckt, die Currywurst in Wort und Ton zu verwursten. So machte einst Herbert Grönemeyer mit seinem Song von der Currywurst Furore. Da heisst es in schönstem Ruhrpott-Deutsch: «Kommse von Schicht, wat schönret gibt et nich als die Currywurst.» Ab sofort kann der deutsche Bildungsbürger dem hungrigen Kumpel vor der Imbissbude den Rücken kehren und sich auf angemessenem geistigen Niveau dem unvergleichlichen Kultobjekt widmen.

GERD KARPE